

GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

4/2013 67. Ausgabe

Inhalt

| | |
|---|---|
| Post aus... | 2 |
| Die Wehrmacht und die Zerstörung der jüdischen Gemeinde Kretas ... | 3 |
| Wie wird auf Kreta der Wehrmachts-soldaten und der Ermordung von ZivilistInnen im Zuge von Vergeltungsmaßnahmen erinnert? | 4 |
| Leserbrief aus Argentinien | 5 |
| Besetzungswechsel im Projekt <i>studienfahrten.at</i> und in der Zeitung <i>GEDENKDIENTST</i> | 6 |
| vor.gelesen Rezensionen | 7 |
| Ankündigungen und Veranstaltungshinweise | 8 |

Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

In dieser Schwerpunktausgabe von *GEDENKDIENTST* steht Griechenland während der nationalsozialistischen Besatzungszeit und deren Folgen nach 1945 im Zentrum. Unter anderem war ein Grund für diese Themenwahl, dass der Verein *GEDENKDIENTST* in diesem Jahr zum ersten Mal einen Gedenkdienstleistenden an die *Etz Hayyim Synagoge* in Chania auf der Insel Kreta entsandte. Jakob Hartmann wird uns in der Rubrik *Post aus...* von seinen ersten gewonnenen Eindrücken berichten.

Der Leitartikel von Johannes Breit setzt sich mit der Okkupation Griechenlands durch das Deutsche Reich und den Folgen für das Land insbesondere im Hinblick auf den Bürgerkrieg von 1946 bis 1949 auseinander. Um Ihnen die neue Einsatzstelle näher zu bringen, beschäftigt sich der Artikel von Hans Safrian mit der Zerstörung der jüdischen Gemeinde von Chania durch die Wehrmacht. Danach folgt ein Artikel, welcher der Frage nachgeht, wie auf Kreta an gefallene und/oder getötete Wehrmachtssoldaten und der Ermordung von ZivilistInnen im Zuge von Vergeltungsmaßnahmen gedacht wird.

Darüber hinaus ist es uns eine große Freude in dieser Ausgabe einen Leserbrief von Liliana Hermann abzudrucken. Die Großnichte von Lothar Hermann bezieht in diesem Brief Stellung zu dem Dokudrama *Eichmanns Ende – Liebe, Ver-rat, Tod*. Wir danken Linda Erker und Philipp Rohrbach für die Übersetzung sowie Aufbereitung des Materials. Abschließend dazu analysiert Klaudija Sabo das genannte Dokudrama.

In dieser Ausgabe verabschiedet der Verein *GEDENKDIENTST* nicht nur lang-jährige MitarbeiterInnen, sondern auch gute FreundInnen – zugleich werden neue WegbegleiterInnen begrüßt, die sich nun dem Projekt *studienfahrten.at* und der Redaktion der Zeitung widmen.

Wie üblich finden Sie auf den letzten Seiten die Rezensionen und Ankündigungen.

Viel Freude am Lesen wünschen

Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll,
Chefredakteurinnen *GEDENKDIENTST*

Hunger, Gewalt, Bürgerkrieg

Die Okkupation Griechenlands durch das Deutsche Reich

Im August 1942 reiste der 24-jährige Leutnant der Wehrmacht Kurt Waldheim in das vom Deutschen Reich besetzte Griechenland. Frisch vom Abschluss eines ‚Vergeltungsfeldzuges‘ gegen jugoslawische Partisanen kommend, trat er seinen Posten als Mitglied im Generalstab des Armeekommandos in Saloniki an. Mit Unterbrechungen, wo er als Verbindungs- bzw. Nachrichtenoffizier diente, war Waldheim u.a. für Feindaufklärung, also Partisanenbekämpfung, zuständig.

44 Jahre später sollte es nicht möglich sein, ihm individuelle, juristische Verantwortung für Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschheit während seines Wehrmachtsdienstes am Balkan nachzuweisen. Doch auch wenn die Frage nach individueller Schuld eines österreichischen Bundespräsidenten von politischer und juristischer Relevanz war und ist, offenbart die Debatte rund um Kurt Waldheims Schuld ein fehlendes Verständnis für den Charakter der NS-Herrschaft. Waldheim mag keine Chancen gehabt haben, sich an Erschießungen zu beteiligen, doch die nationalsozialistische Okkupation des Balkans, die er durch seine aktive Tätigkeit mithalf aufrecht zu erhalten, zeigt, dass im vom Deutschen Reich besetzten und kontrollierten Europa die herkömmliche Entscheidung zwischen krimineller und rechtmäßiger Aktivität nicht gültig war.

Bisher weniger erforscht als die Okkupation von Polen, Frankreich oder der Sowjetunion, ist die deutsche Okkupation Griechenlands ein historisches Fallbeispiel für die verheerenden Auswirkungen des NS-Imperialismus und die Beteiligung der Wehrmacht an NS-Verbrechen, bedingt durch ihren hohen Grade der Identifikation mit der Ideologie und den Zielen des nationalsozialistischen Regimes. Im Falle Griechenlands besonders problematisch sind die Konsequenzen des Ineinandergreifens von NS-Okkupationspolitik und der beginnenden Kalten-Kriegs-Politik, die das Land zum Teil bis heute prägen. Eine der größten Hungerkatastrophen des 20. Jahrhunderts, brutale Gewalt, wirtschaftliche Ausbeutung und neue und radikalisierte gesellschaftlich-politische Schismen griffen ineinander und hinterließen eine Gesellschaft, die sich im Anschluss an ihre Befreiung von deutscher Okkupation tief gespalten im Bürgerkrieg und im Fokus früher Kalter-Kriegs-Politik wiederfand. Auch wenn Griechenland sich inzwischen zu einer funktionierenden Demokratie europäischen Vorbilds gewandelt hat, ist es wenig überraschend, dass gewisse Nachwirkungen vor allem im Bezug auf die gesellschaftliche Spaltung und das gegenseitige Misstrauen zwischen Rechts und Links bis heute relevant sind.

Die Führung des Deutschen Reichs hatte die Besetzung Griechenlands – ungleich der Frankreichs oder Polens – nicht von langer Hand geplant. Die militärische Invasion Griechenlands und Jugoslawiens ist zurückzuführen auf eine relativ plötzlich entstandene politische und militärische Notwendigkeit. Denn der Achsenpartner Italien hatte 1941 einen nur schlecht organisierten Feldzug gegen Griechenland begonnen. Unzureichende Vorbereitung und das Fehlen klar definierter Ziele führte dazu, dass es griechischen Truppen gelang, das italienische Militär über griechische Grenzen hinaus nach Albanien zurückzudrängen. Die Reichsführung, die italienischer Unterstützung für den geplanten Feldzug in der Sowjetunion wollte, entschied sich daraufhin, zu intervenieren.

Im April 1941 marschierten Truppen der Wehrmacht nach einer kurzen Kampagne in Griechenland ein. Im Kontext des bevorstehenden Angriffs gegen die Sowjetunion war das Interesse am Aufbau einer politischen Ordnung äußerst gering. Die Planungen für ein nationalsozialistisches Europa inkludierten den Balkan ausschließlich als Rohstofflieferant für die deutsche Kriegswirtschaft. Die deutschen Verantwortlichen setzten dies nach der Okkupation Jugoslawiens und Griechenlands in Form einer radikalisierten ‚Politik der Enteignung und Plünderung‘¹ einfach fort. Das Interesse der Wehrmachtsbefehlshaber Südost, die, wegen Kriegsverbrechen verurteilten, Wilhelm List, Walther Kuntze und Alexander Löhr, oder der deutschen Gesandten des Auswärtigen Amtes, Günther Altenburg und ab 1943 Kurt-Fritz von Graevenitz, galt im Großen nicht der Schaffung einer für sie vorteilhaften politischen Ordnung in Griechenland, sondern einer möglichst optimierten Nutzung griechischer Nahrungsmittel und Rohstoffe für das Deutsche Reich.

Die Frage der Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln hatte für die politischen Verantwortlichen hohen Stellenwert. Eine Situation wie die im Ersten Weltkrieg, als Hunger zum Ausbruch sozialer Unruhen führte, sollte um jeden Preis vermieden werden. Die Konsequenzen dieser politischen Priorität sind vor allem durch den so genannten ‚Hungerplan‘ für die Sowjetunion bekannt, betrafen aber auch Griechenland in massivem Ausmaß. Nicht nur entschieden sich die Planer der Okkupation in Berlin dafür, Nahrungsmittel aus Griechenland in großen Mengen ins Deutsche Reich abzutransportieren, ebenso einigte sich das Oberkommando der Wehrmacht darauf, die Truppen in Griechenland nicht mit eigenen Reserven zu versorgen, sondern im Land mit griechischen Nahrungsmitteln zu ernähren.

Die Konsequenzen waren katastrophal. Die durch den Krieg schon empfindlich gestörte Ernte wurde durch die deutsche Politik noch weiter verkleinert und reichte nicht mehr aus, um die urbanen Zentren Griechenlands zu versorgen. Hortung, Hamsterkäufe, der durch deutsche Übernahme und Beschlagnahmung von Betrieben verursachte Mangel an Rohmaterialien und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit, kombiniert mit der durch all diese Phänomene hervorgerufene Inflation, führte zu einer der größten Hungerkatastrophen Europas im 20. Jahrhundert. Schon im Winter 1941/42 waren vor allem die Regionen um Athen und Saloniki stark betroffen. Menschen kollabierten vor Hunger auf den Straßen und Mangelkrankheiten, wie Tuberkulose oder auch die Grippe, rafften tausende Menschen dahin. Die Anzahl an Todesfällen begann schnell die Geburtsrate um ein weites zu überschreiten und die Lebenserwartung von Neugeborenen sank dramatisch. Alleine in der Athen-Piräus Region starben im Winter 1941/42 über 50.000 Menschen. Während die Gesamtzahl jener, die an den verheerenden Folgen der deutschen Politik verstorben sind, bis heute unbekannt ist, belaufen sich Schätzung des Internationalen Roten Kreuzes auf 250.000 bis 300.000 Tote im Zeitraum von 1941 bis 1943, als die britische Regierung ihre Blockade Griechenlands lockerte und Nahrungsmittellieferungen des Internationalen Roten Kreuzes zuließ.

Hunger hat politische und soziale Konsequenzen. Der britische Historiker Mark Mazower umreißt dies folgendermaßen: „Its psychological dimensions were at least as important for future developments during the occupation as the death toll itself. The hell of that winter marked the consciousness of all those who lived through it, changing them mentally, morally, and politically.“²

Durch die massive Vertiefung von Klassengegensätzen, den kompletten Vertrauensverlust in den noch vorhandenen griechischen Staat und die stark gesteigerte Bereitschaft zu Verhaltensweisen, die ohne den Hunger als zu gefährlichen erschienen wären, fegte die deutsche Hungerpolitik die politische Vorkriegslandschaft Griechenlands hinfort und trieb tausende in die Arme des bewaffneten Widerstandes gegen die Okkupation.

Die politische Vorkriegslandschaft Griechenlands war durch den Konflikt zwischen der republikanisch und der royalistisch gesinnten Oligarchie geprägt gewesen. Politische Kräfte, die anderswo in Europa von großer Bedeutung waren, wie z.B. die Kommunistische Par-

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

tei, galten hier als marginalisiert. Soziale Massenmobilisierung spielte in dem auf Klientelpolitik aufgebauten System keine Rolle. Dies änderte sich mit der Okkupation und der Hungersnot. Durch Hunger verstärkte Klassenunterschiede und das Versagen der politischen Vorkriegselite in Form der griechischen Marionettenregierung, gelang es vor allem der *Griechischen Kommunistischen Partei* (KKE) politisches Kapital zu schlagen. Vor allem erste verhaltene öffentliche Proteste und ein im geringen Umfang erfolgreiches Ernährungsprogramm trugen dazu bei, dass die Partei Rückhalt in der Bevölkerung aufbauen konnte. Die von der KKE im September 1941 gegründete *Nationalen Befreiungsfront* (EAM), die sich im Einklang mit Moskauer Anordnungen aber nicht als kommunistisch, sondern als nationale Befreiungsbewegung verstand, und die zu ihr gehörenden *Nationalen Befreiungsarmee* (ELAS) gelang innerhalb kürzester Zeit ein „meteorhafter Aufstieg“³. So konnte bereits Mitte 1942 mit dem bewaffneten Widerstand gegen die deutsche Okkupation im großen Stil begonnen werden. Innerhalb eines Jahres gelang es EAM/ELAS die Mitgliederzahlen auf über 10.000 zu erhöhen und signifikante Gebiete in Griechenland von deutscher und italienischer Truppenpräsenz zu befreien.

Die deutsche Reaktion auf den Erfolg von EAM/ELAS ist ein eindeutiger Beweis nicht nur für die starke Beteiligung der Wehrmacht an den nationalsozialistischen Verbrechen, sondern auch für die tiefe Durchdringung der Armee mit nationalsozialistischer Ideologie. Der in Griechenland 1943 verantwortliche Befehlshaber Generalleutnant Alexander Löhr – vormals Offizier im österreichischen Bundesheer – entschied sich, die brutalen Taktiken der ‚Bandenbekämpfung‘, die schon in der Sowjetunion und Jugoslawien angewendet worden waren, auch in Griechenland einzuführen. Während die im Zuge der ‚Bandenbekämpfung‘ angewandten Maßnahmen wie Geiselschießungen oder das Zerstören von Dörfern in der deutschen Armee eine gewisse Tradition hatte, waren es vor allem das Ausmaß und die Rechtfertigung dieser Maßnahmen, die in einem spezifisch nationalsozialistischen Kontext zu verstehen sind. Verstärkt durch Truppen von der Ostfront und aus Jugoslawien begann die Wehrmacht in Griechenland in groß angelegten Operationen in Gebieten mit EAM/ELAS Präsenz, Dörfer niederzubrennen und Geiselschießungen als Vergeltungsmaßnahme für Angriffe auf Wehrmachtstruppen oder -einrichtungen durchzuführen. Zwischen 1943 und 1945 brannte die Armee des Deutschen Reiches über eintausend Dörfer nieder, plünderten und zerstörten die Wohnungen und Häuser von Millionen von Menschen und ermordeten über 20.000 Zivilistinnen und Zivilisten. Verantwortliche wie List oder Löhr rechtfertigen ein solches Vorgehen dadurch, dass sie davon sprachen, die Mitglieder der Wehrmacht hätten es hier nicht mit dem ‚griechischen Volk‘ der Antike zu tun, sondern mit „Balkan-Wilden und kommunistischen Fanatikern, die nicht fähig zu zivilisiertem Verhalten seien“⁴. Die angeführte Legitimation und auch Sprache der Wehrmachtbefehle im Bezug auf die ‚Bandenbekämpfung‘ ist fest verankert im nationalsozialistischen Weltbild. Der Rückgriff sowohl auf das vom NS-Regime propagierte völkisch-rassisti-

sche Bild des Slawen als auch die massive Anwendung von im NS-Staat etablierten Stereotypen gegen so genannte ‚Asoziale‘, ‚Delinquenten‘ und ‚den Tod verdienende Kriminelle‘ lassen den Rückschluss zu, dass die NS-Ideologie sowohl in den oberen als auch unteren Offiziersrängen weit verbreitet war und ihre Wirkung nicht verfehlte.

Nur am Rande soll die ebenso wichtige Rolle der Wehrmacht bei der Vorbereitung und Erleichterung der Enteignung und Deportation der griechischen Jüdinnen und Juden erwähnt werden. Besonders in Griechenlands größter jüdischer Gemeinde Saloniki war es die Wehrmacht, die vor der Ankunft von Adolf Eichmanns Gesandten, Dieter Wisliceny und Alois Brunner, im Februar 1943 aus eigener Initiative jüdische Männer zur Zwangsarbeit heranzog. Nach der Ankunft von Brunner und Wisliceny erhielten diese aktive Mithilfe der Wehrmacht und konnten so die Deportation von 50.000 Jüdinnen und Juden aus Saloniki nach Auschwitz organisieren. Nur ca. 2.000 dieser Deportierten überlebten. Ähnlich in anderen Städten und Regionen Griechenlands, wo innerhalb sehr kurzer Zeit und unter aktiver Mithilfe der Wehrmacht weitere ca. 10.000 Jüdinnen und Juden in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurden.

Trotz und wegen der deutschen Brutalität erhielt EAM/ELAS immer mehr Zulauf und die Mitgliederzahlen stiegen bis 1944 auf über 100.000 an. Gleichzeitig schaffte es die Widerstandsorganisation auch, immer mehr Gebiete zu befreien. In diesen Gebieten etablierten Kader der Organisation eine neue gesellschaftliche-politische Organisationsform, die zu einem großen Teil auf der sozialistischen Ideologie der tonangebenden KKE aufbaute wurde, trotz gegenteiliger Befehle aus Moskau und zum Teil auch durch die Anwendung von Gewalt. Die Konsequenz hieraus war eine massive Vertiefung politischer Gräben, auch innerhalb des Widerstandes. Die britische Regierung, die Griechenland ihrem Einflussbereich zurechnete, hatte anfangs die nicht kommunistische *Nationale Republikanische Griechische Liga* (EDES) unter dem ehemaligen Armeeeoffizier Napoleon Zervas unterstützt. Da sich EDES aber durch den ansteigenden Zulauf von Vertretern der griechischen Vorkriegsordnung, die am Ende des Krieges auf der richtigen Seite stehen wollten, und durch britische Einflussnahme immer mehr in eine rechte anti-kommunistische Richtung entwickelte und sich durch den Erfolg von EAM/ELAS bedroht sah, eskalierten nach anfänglichen gemeinsamen Operationen die Spannungen 1943. Die so genannte erste Runde des Bürgerkriegs wurde dadurch eingeleitet, dass EDES in ihrer Angst um Einfluss sich dem Deutschen Reich zuwandte und Zervas im Oktober 1943 mit den deutschen Besatzungsbehörden Kontakt aufnahm und einen Waffenstillstand aushandelte. So konnte er sich auf die Bekämpfung der kommunistischen Rivalen konzentrieren. Sie hatten die offene Unterstützung der Briten verspielt; trotz deutscher Waffenlieferungen ging EDES als Verlierer aus dieser ersten Runde hervor. Sie musste sich 1944 auf ca. 2.000 Mitglieder reduziert, vorerst geschlagen geben.

Im Oktober 1944, demselben Monat in dem die Wehrmacht sich aus Griechenland zurückzog, handelten Winston Churchill und Joseph Stalin auf der Konferenz von Jalta die europäischen Ein-

flusssphären aus. Griechenland wurde hier dem Westen zugeschlagen. EAM/ELAS hatte die Befreiung Griechenlands fast alleine getragen. Mit dem Rückzug der Wehrmacht rückten nun britische Truppen in Griechenland ein. Die britische Regierung beschloss anti-kommunistische politische Bewegungen aufzubauen und etablierte eine neue Regierung hauptsächlich bestehend aus Militärs, EDES und anderen rechtsgerichteten Kräften. Dies verschärfte den schon während der Okkupation entstandenen politischen Konflikt. Zur Eskalation kam dieser schließlich im Dezember 1944 in der Schlacht um Athen, in der sich ELAS und britische Truppen einen mehrtägigen Kampf um die Kontrolle der Hauptstadt lieferten. Die Briten vertrieben ELAS aus Athen. Obwohl in weiterer Folge im Februar 1945 ein Abkommen über Entwaffnung und politische Partizipation von EAM/ELAS abgeschlossen wurde, eskalierten die Spannungen abermals, als die KKE die Parlamentswahlen 1946 boykottierte, da ihrer Meinung nach die Regierung zu wenig zur Bestrafung von NS-Kollaborateuren unternahm.

Die Entscheidung zum Boykott trug zu einer weiteren Verhärtung der Fronten bei und Teile der EAM/ELAS schlossen sich zur *Demokratischen Armee Griechenlands* zusammen, welche die rechte Regierung in Athen bekämpfte. Der Bürgerkrieg von 1946 bis 1949 machte Griechenland zu einem der ersten Schauplätze des Kalten Krieges. Die britischen und amerikanischen Regierungen unterstützten nicht nur die rechte Regierung in Athen, sondern nahmen dies als Anlass für die Verlautbarung der so genannten *Truman Doktrin*. Diese sagte jedem Regime, das gegen kommunistische Bewegungen vorging, westliche Unterstützung zu.

Ohne die Unterstützung Moskaus war die Niederlage linker Kräfte ab einem gewissen Zeitpunkt unabwendbar. Mit dem Ende des Bürgerkrieges begann 1949 eine Zeit der rechten Regierungen, die linke Kräfte aktiv verfolgte und Angst vor dem Kommunismus schürte. Es ging so weit, dass nach der langsamen Rückkehr der sozialdemokratischen Partei in das politische Spektrum 1967 das Militär mit der Rechtfertigung putschte, gegen den Kommunismus vorzugehen.

Die Okkupation durch die Wehrmacht hatte katastrophale Konsequenzen für Griechenland. Tausendfacher Tod, Hunger, Gewalt und politische Radikalisierung habe tiefe Spuren in der griechischen Gesellschaft hinterlassen, die sich sowohl in der Nachkriegsentwicklung ausdrückten als auch zum Teil bis heute nachwirken. Umso dringender erscheint es deshalb auch durch weitere Forschung inner- und außerhalb Griechenlands zu einer verstärkten Aufarbeitung und Beschäftigung mit der Besatzung und ihren Folgen beizutragen.

Johannes Breit

leistete 2008/09 Gedenkdienst am *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM), studierte an der *Universität Wien* Geschichte und inzwischen in Berlin; er befasst sich mit den Themen NS-Zwangsarbeit, Sozial- und Arbeitspolitik des ‚Dritten Reiches‘ sowie *visual history*

1 Mark Mazower, *Inside Hitler's Greece. The Experience of Occupation 1941-1945*, New Haven 2001, 26.

2 Ebd., 41.

3 Ebd., 97.

4 Ebd., 159.

Post aus...
Chania

Chania, Ende Oktober 2013

Als ich vor mehr als zwei Monaten auf Kreta in der Stadt Chania angekommen bin, war es eine ganz neue Erfahrung für mich, in einem anderen Land mit einer anderen Sprache zu leben. Ich hatte bereits andere Länder bereist, aber ich war noch nie in Griechenland gewesen. Bei meiner Ankunft sprach ich kein Griechisch, doch das hat sich inzwischen geändert. Am Flughafen wurde ich von Alexander, dem Sekretär der Synagoge *Etz Hayyim*, meiner zukünftigen Arbeitsstelle, abgeholt. Am Abend meiner Ankunft lernte ich dann meine Arbeitskollegen und -kolleginnen kennen. Das waren meine ersten Kontakte zur Einsatzstelle.

Mehr als zwei Monate später sitze ich gerade im Schatten eines Olivenbaums im Vorhof der Synagoge und lasse die Eindrücke der vergangenen Monate Revue passieren. Nicht nur ich musste mich einleben, sondern auch für meine Arbeitskollegen und -kolleginnen war es eine völlig neue Situation, da ich der erste Gedenkdienstleistende an dieser Einsatzstelle bin. Meine Aufgaben sind unter anderem die Betreuung von Besuchern und Besucherinnen sowie die Mitarbeit in der Bibliothek und kleineren Projekten.

Mittlerweile hat sich alles gut eingespielt und es herrscht eine tolle Atmosphäre. Trotz dieser kurzen Zeit habe ich Chania schon in mein Herz geschlossen – die alten Häuser, die schmalen Gassen, das Meer. Und dennoch gibt es so vieles, das ich noch nicht gesehen habe, doch dafür habe ich noch Zeit. Vor mir steht noch fast ein Jahr voller Herausforderungen und neuen Erfahrungen. Ich bin mir sicher, dass mich die Erlebnisse und Begegnungen dieser Zeit noch lange begleiten werden.

Jakob Hartmann

Die Wehrmacht und die Zerstörung der jüdischen Gemeinde Kretas

Wer heute als TouristIn nach Kreta fährt, sucht meist Erholung an Stränden, genießt Sonne und Meer. Kulturell Interessierte können die Ausgrabungen und Rekonstruktionen minoischer Paläste bewundern oder griechisch-orthodoxe Klöster besichtigen. Nur den wenigsten deutschsprachigen UrlauberInnen ist bewusst, dass zwar nicht ‚unsere Mütter‘, aber so mancher ‚unserer Väter‘ oder sonstiger männlicher Verwandter in Uniformröcken der Wehrmacht zwischen 1941 und 1945 in Kreta ihre Spuren hinterlassen haben. Sie hatten Anteil an der Bombardierung der Hafencities und der Luftlandeoperation, bei der Tausende von ihnen starben. Sie beteiligten sich aber nicht nur an Auseinandersetzungen mit dem militärischen Gegner, sondern sie bekämpften auch (vermeintliche oder wirkliche) Partisanen, töteten ZivilistInnen und brandschatzten Ortschaften als ‚Sühnemaßnahmen‘. Darüber hinaus nahmen sie an der Vernichtung der jüdischen Gemeinde teil.

Als die Wehrmacht im Mai/Juni 1941 Kreta besetzte, blickte die jüdische Gemeinde in Kreta auf eine Kontinuität von mehr als 2.000 Jahren zurück. Schon in der hellenistischen Periode zwischen dem 3. und dem 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hatte sich in Kreta eine jüdische Gemeinde gebildet und während der Zeit des *Imperium Romanum* stetig verbreitet. Kontakte bestanden mit anderen jüdischen Gemeinden des Mittelmeerraumes. So war eine Frau aus einer angesehenen jüdischen Familie aus (West-) Kreta mit Titus Flavius Josephus (Yosef ben Matityahu), Autor des *Jüdischen Krieges* verheiratet. Die jüdisch-griechischen Gemeinden, als *Romanioten* bezeichnet, entwickelten sich auf Kreta unter Oströmischer bzw. Byzantinischer Herrschaft, bevor die Insel um 1200 von der Republik Venedig regiert wurde. In das Spätmittelalter datiert sowohl die *romaniotischen* Synagoge *Etz Hayyim* in Chania wie auch die Errichtung eines eigenen Judenviertels.

Kurz nach der militärischen Besetzung der Insel im August 1941 versuchte die Feldkommandantur in Chania, welche als Dienststelle der Wehrmacht die vollziehende Gewalt über griechische ZivilistInnen ausübte, Jüdinnen und Juden zu registrieren. Angeordnet wurde „die listenmäßige Erfassung aller Personen jüdischer Rassenzugehörigkeit (ohne Unterschied der Religionszugehörigkeit).“¹ Da sich die angebliche ‚Rassezugehörigkeit‘ ohne Bezug auf die Religion von Personen wohl nicht erheben ließ, musste sich die *Geheime Feldpolizei* (GFP) im Februar 1943 mit einer vom griechischen Bürgermeister übergebenen Aufstellung der in Chania lebenden Angehörigen der jüdischen Gemeinde begnügen.

Organisation der Deportationen griechischer Jüdinnen und Juden

In Griechenland lebten 1940 laut der Volkszählung 67.600 Personen mosaischen Glaubens, ungefähr 50.000 von ihnen in Saloniki; dazu kamen noch etwa 2.000 Jüdinnen und Juden der ägäischen Inselgruppe des Dodekanes, die unter italienischer Verwaltung stand. Die Deportationen von Jüdinnen und Juden aus Griechenland wurden in drei regional und zeitlich abgrenzbaren Phasen durchgeführt:

Bulgarische Besatzungskräfte nahmen Anfang März 1943 im Nordosten Griechenlands, im östlichen Mazedonien und Thrakien, mehr als 4.000 jüdische BewohnerInnen von Kavalla, Komotini, Drama sowie Serres fest und brachten sie zur bulgarischen Stadt Lom an der Donau. Von Lom wurden diese mit Schiffen, u.a. von der *Donaudampfschiffahrtsgesellschaft* (DDSG) nach Wien und unter der Bewachung von Wiener Ordnungspolizisten mit Eisenbahnzügen zum Vernichtungslager Treblinka transportiert.

Zwischen dem 15. März und 9. Mai 1943 wurde der Großteil der sefardisch-jüdischen Gemeinde Salonikis aus der unter Wehrmachtsverwaltung stehenden Zone Nordgriechenlands mit sechzehn Eisenbahnzügen in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert.

Nach der Kapitulation Italiens im September 1943 und der Übernahme dieser Okkupationszonen durch die Wehrmachtsbehörden wurden Deportationen vom griechischen Festland und den Inseln im März, April, Juni und August 1944 durchgeführt, darunter jene von Korfu und Kreta, die näher analysiert werden.

Die Zerstörung der jüdischen Gemeinde Salonikis 1943 organisierten SS-Angehörige unter der Leitung der SS-Hauptsturmführer Alois Brunner und Dieter Wisliceny. Die Deportationen 1944 aus Athen, Korfu und Rhodos führte Anton Burger durch. Es drängt sich die Frage auf, wie eine kleine Gruppe von SS-Männern mehr als 50.000 Personen identifizieren, enteignen, zusammentreiben und vom südöstlichsten Staat Europas in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportieren konnte?

Wie in anderen Teilen des besetzten Europas war die SS auf die Kooperation deutscher Zivil- oder Militärverwaltungen und/oder regionaler Kollaborateure angewiesen. Im Fall von Griechenland muss die Bedeutung der Wehrmacht hervorgehoben werden, die als Besatzungsbehörde über die vollziehende Gewalt verfügte und als *Wehrmachtsbefehlshaber im Südosten* die höchste Autorität für die Zivilbevölkerung war. Diese Funktion übte das Armeekommando 12 (AOK 12) bzw. ab Anfang 1943 die Heeresgruppe E unter General Alexander Löhr aus. Für die Zusammenarbeit mit der SS war die Stabsabteilung Ic/AO zuständig.

Mitte Mai 1944 ging eine offizielle Anfrage der SS-Dienststelle in Athen beim Stab der Heeresgruppe E wegen der Verhaftungen von Jüdinnen und Juden ein. Die Heeresgruppe E reagierte umgehend, indem sie ein Fernschreiben an die untergeordneten Dienststellen, darunter an den *Wehrmachtskommandant der Festung Kreta*, richtete: Die SS-Dienststelle habe um „Gestellung von Schiffs-transportraum für beschleunigten Abtransport von 350 Juden von Kreta und 1600 Juden von Corfu“² gebeten. Dem Ansuchen wurde zugestimmt; die Bewachungsmannschaften sollten von den regional zuständigen Armeekommandanten gestellt werden.

Die Weisungen der Heeresgruppe E zur Deportation der jüdischen Männer,

Frauen und Kinder wurden auf Kreta wesentlich rascher verwirklicht als auf Korfu. In Kreta lag die Organisation der Verhaftungen und der Transporte ausschließlich in den Händen von Wehrmachtsformationen. Die Razzia in Chania im Mai 1944 führten die GFP Gruppe 611 und Angehörige der Feldgendarmarie durch. Am Morgen des 21. Mai wurden Straßen abgeriegelt, in denen Jüdinnen und Juden wohnten. Sie wurden zum Verlassen ihrer Wohnungen gezwungen und zu bereitstehenden Lastkraftwagen der Wehrmacht getrieben.

Die in Chania verhafteten Männer, Frauen und Kinder wurden in ein Gefängnis gebracht und wenige Tage später nach Iraklion weitertransportiert. Gemeinsam mit einigen in Iraklion festgenommenen jüdischen Familien und anderen nichtjüdischen Gefangenen sollten sie Anfang Juni mit einem Schiff zum Festland gebracht werden, von wo sie gemeinsam mit den aus Korfu verschleppten Jüdinnen und Juden mit der Bahn in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert werden sollten. Am 8. Juni 1944 lief der Dampfer *Tanais* mit 492 Zivilgefangenen und vierzehn Begleitern mit Kurs auf Piräus aus. Gemäß dem Kriegstagebuch des *Seetransportchef Ägäis* wurde das Schiff am 9. Juni durch einen U-Boot Torpedo versenkt. Obwohl es überlebende Schiffbrüchige gab, muss angenommen werden, dass alle jüdischen Deportierten aus Kreta ertranken. Unter dem Datum des 16. Juni findet sich im Kriegstagebuch der Eintrag, dass vom Dampfer *Tanais* „37 Deutsche und 14 Ausländer“³ gerettet wurden.

Angehörige der jüdischen Gemeinde Korfus wurden nach Verzögerungen konzentriert und unter der Bewachung Anton Burgers mit Fähren zum Festland in das KZ Chaidari bei Athen gebracht. Sie wurden am 21. Juli 1944 mit einem Zug in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Ohne die Unterstützung der Wehrmacht hätten Anton Burger und die wenigen in Griechenland stationierten SS-Männer nur einen Bruchteil dieser Opfer erfassen und deportieren können. Wehrmachts-einheiten halfen der SS bei der Konzentrierung, Beraubung, Bewachung und beim Abtransport. In Ioannina, auf Kreta und auf Kos führten sie diese Schritte eigenständig durch, ohne Anwesenheit eines einzigen SS-Mannes. Die Zusammenarbeit funktionierte nicht immer reibungslos, aber wenn einzelne Offiziere wie Oberst Jäger (Korfu) oder General Kleemann (Rhodos) Bedenken gegen die Deportation von Jüdinnen und Juden aus ihrem Befehlsbereich vorbrachten, wurden sie von den übergeordneten Stäben angewiesen, bei den von der SS geforderten Schritten mitzuwirken. Sie reagierten ohne grundsätzliche Einwände – Widerspruch wurde nicht geäußert. Ebenso blieben Möglichkeiten dilatorischer Maßnahmen, die auch für rangniedrige Stabs-offiziere bei der Gruppe Ic/AO, insbesondere im Juli 1944 (kurz vor dem Abzug der Heeresgruppe E aus Griechenland) vorhanden waren, ungenutzt. Stärker noch als bei der Vernichtung der jüdischen Gemeinde Salonikis im Jahr 1943 waren 1944 Dienststellen der Wehrmacht mitverantwortlich für



Eingang der Synagoge *Etz Hayyim* in Chania, Mai 2012

die Deportation von ungefähr 9.000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Griechenland.

Nach der Befreiung Kretas gab es keine jüdische Gemeinde mehr. Die wenigen Überlebenden, die am Tag der Razzia nicht in Chania gewesen waren, hatten alle Angehörigen verloren und mussten ihr Leben neu beginnen. Die Synagoge verfiel, nachdem sie ab den Mai 1944 geplündert worden war. Erst 1995 begannen die Arbeiten an der Rekonstruktion der *Etz Hayyim* Synagoge in Chania. Sie dient mittlerweile unter anderem als Anlaufpunkt für überlebende Jüdinnen und Juden aus Kreta und ihren über die ganze Welt verstreuten Nachkommen. Seit 2013 entsendet der Verein GEDENKDIENTST Gedenkdienstleistungen nach Chania zur Unterstützung der vielfältigen Aktivitäten.

Hans Safrian

Zeithistoriker, lehrt an der *Universität Wien*

1 Feldkommandantur 606, Tgb. Ic 781/41, Chania, 4. August 1941; dankenswerterweise stellte Hagen Fleischer eine Kopie des Dokumentes zur Verfügung.

2 Kriegstagebuch der Heeresgruppe E, Eintragung 12. Mai 1944, Abtransport von Juden, National Archives and Records Administrations (NAW), T 311/177/47.

3 Kriegstagebuch des Seetransportchefs Ägäis vom 1. bis 30. Juni 1944, Bundesarchiv Berlin (BArch), Militärarchiv (MA), RM 35 III/193, 14.

Wie wird auf Kreta der Wehrmachtssoldaten und der Ermordung von ZivilistInnen im Zuge von Vergeltungsmaßnahmen erinnert?

Am 20. Mai 1941 begann auf der Insel Kreta im Zuge der ‚Operation Merkur‘ die Invasion der Wehrmacht. Die geplante Besetzung Kretas verlief für die Wehrmachtssoldaten nicht nach militärischer Planung, da die alliierten Truppen, bestehend aus griechischen, britischen, neuseeländischen und australischen Soldaten, und die kretische Bevölkerung Widerstand leisteten. Bereits am ersten Tag der Landung wurden etwa 2.000 Fallschirmjäger durch das Abwehrfeuer der Alliierten schwer verletzt oder getötet. Im Zuge der Kampfhandlungen um die Einnahme der Insel musste die Wehrmacht hohe Verluste hinnehmen. Die BewohnerInnen Kretas sahen sich schon bald nach der Invasion der Wehrmacht mit der Besatzungsherrschaft und deren verbrecherischen Maßnahmen zur Absicherung der Macht konfrontiert. Bereits kurz nach der Landung der Truppen begannen die ersten Vergeltungsmaßnahmen. Die so genannten ‚Sühnemaßnahmen‘ für ermordete Soldaten wurden von Wehrmachtsformationen durchgeführt. Sie ermordeten ZivilistInnen und zerstörten deren Dörfer auf der Insel. Aufgrund ihrer Teilhabe an Vergeltungsmaßnahmen auf Kreta lässt sich das Bild von einer ‚sauberen‘ und an Kriegsverbrechen unbeteiligten Wehrmacht widerlegen.

Ziel dieses Artikels ist es, verschiedenen Formen des Erinnerns auf Kreta nachzugehen und meine, durch eine Exkursion an der *Universität Wien* gewonnenen Eindrücke, zu vermitteln.

Deutscher Soldatenfriedhof in Maleme

Ein Beispiel für das Erinnern an die gefallenen Angehörigen der Wehrmacht auf Kreta lässt sich in Maleme finden. Der Soldatenfriedhof befindet sich nur wenige Kilometer von Kondomari entfernt, einem Ort wo Vergeltungsmaßnahmen an ZivilistInnen von Wehrmachtssoldaten durchgeführt wurden. Der gepflegte Friedhof liegt auf einer Anhöhe etwa einen Kilometer vom Küstendorf Maleme entfernt und bietet einen schönen Ausblick auf das Meer. Der *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.* ist gemäß einem Abkommen von 1965 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Königlichen Griechischen Regierung für die Instandhaltung und Pflege des Ortes zuständig. Bereits 1960 begann er mit der Umbettung der gefallenen Wehrmachtssoldaten, die in 62 Feldgräbern bzw. provisorischen Gräberanlagen begraben waren und ihre letzte Ruhestätte auf diesem Soldatenfriedhof fanden.¹ Unabhängig von ihrem militärischen Rang haben hier alle Soldaten ein gleichartiges Grab. Einer von ihnen ist Bruno Bräuer, ein 1947 in Athen verurteilter und hingerichteter Kriegsverbrecher. Bevor man den Soldatenfriedhof über Stufen betritt, kann eine kleine Ausstellung besucht werden. Hier kommt es insbesondere zur Thematisierung der Schicksale einzelner Wehrmachtssoldaten und wenig zu einer Kontextualisierung ihrer Beteiligung an Kriegsverbrechen auf Kreta.

Der *Volksbund* sieht seine Tätigkeit, wie auf einer am Eingang des Friedhof-



Denkmal für die Wehrmachtssoldaten auf einer kleinen Anhöhe entlang der Straße

angeschrieben Tafel zur Friedhofsordnung entnommen werden kann, folgendermaßen:

„6. Gedenkveranstaltungen auf dieser Kriegsgräberstätte haben der Versöhnung über den Gräbern zu dienen und bedürfen der vorherigen Genehmigung durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die Veranstalter verpflichten sich, die Würde des Ortes zu wahren, insbesondere seinen Charakter als Mahnmal zum Frieden.“²

Es gilt die Frage zu stellen, wie Versöhnung stattfinden und der Soldatenfriedhof als friedensstiftendes Zeichen verstanden werden soll, wenn die Opfer von Vergeltungsmaßnahmen kaum thematisiert werden.

Gedenkort für Vergeltungsmaßnahmen an ZivilistInnen in Kondomari und Kandanos

Ein wesentlicher Beleg für die von der Wehrmacht verübten Kriegsverbrechen an der Bevölkerung Kretas, ist eine Anordnung vom 31. Mai 1941 von General Kurt Student, Kommandierender General des 11. Fliegerkorps der 7. Fallschirmdivision und Leiter der Luftlandung auf Kreta. Die Vergeltungsmaßnahmen wurden als Reaktion auf die fälschlichen Anschuldigungen durchgeführt, dass die kretische Bevölkerung Wehrmachtssoldaten getötet, massakriert und deren Leichen geschändet hätte.

Der Befehl sah folgende Vergeltungsmaßnahmen vor: „1.) Erschießungen 2.) Kontributionen 3.) Niederbrennen von Ortschaften (vorher Sicherstellung aller Barmittel, die restlos den Angehörigen [sic!] zugute kommen sollen), 4.) Ausrottung der männlichen Bevölkerung ganzer Gebiete.“³

Student befahl, dass die Repressalien rasch und direkt von jenen Truppen der Wehrmacht durchgeführt werden sollten, welche im Zuge der Landung auf Kreta die höchsten Verluste erlitten hatten.

Nur drei Tage nach dieser Anordnung, am 2. Juni 1941, überfielen Angehörige des 2. Fallschirmjägerbataillons das Dorf Kondomari an der Nordküste Kretas und ermordeten die dort ansässige männliche Bevölkerung im wehrfähigen Alter. Bei diesem Massaker wurden etwa 60 Männer in einem Olivenhain erschossen und ihr Dorf zerstört. Leutnant Franz-Peter Weixler war seit Beginn der Invasion der Wehrmacht auf Kreta als Kriegsbe-

richterstätter tätig. Er fotografierte trotz Verbot dieses Massaker und verfasste 1945 einen Bericht über diese Vergeltungsmaßnahme. Beides wurde den Alliierten im Sommer 1945 zur Verfügung gestellt.⁴ Das Dorf wurde nach Kriegsende wieder aufgebaut und heute erinnert eine Gedenktafel mit den Fotos von Weixler sowie Ehrengräber für die ermordete Bevölkerung an das Verbrechen.

Am 3. Juni 1941 fand im Dorf Kandanos die zweite direkte Vergeltungsmaßnahme gegen die Bevölkerung als ‚Sühne‘ für die angebliche Soldatentötungen statt. Ältere Frauen und Männer wurden von Wehrmachtssoldaten ermordet und sie zerstörten das Dorf. General Student untersagte der Bevölkerung den Wiederaufbau des Dorfes und ließ dies sowie eine Begründung für die Repressalien an drei Tafeln am Ortseingang niederschreiben. Repliken dieser Tafeln sind heute Teil der Gedenkstätte in Kandanos.

Zwei Formen des Gedenkens in Floria

Heute erinnern auf Kreta verschiedene Gedenkstätten an die Ereignisse von 1941. Es wird nicht nur der Opfer von Vergeltungsmaßnahmen, sondern auch der gefallenen Wehrmachtssoldaten gedacht. In diesem Kontext fehlt oft die Auseinandersetzung mit der Rolle der Wehrmacht und ihren Kriegsverbrechen.

Als Beispiel sei hierfür das kleine Dorf Floria angeführt, das nur wenige Kilometer von Kandanos entfernt liegt. Dort gibt es zwei Denkmäler, die in Sichtweite voneinander an gegenüberliegenden Straßenseiten liegen. Eines erinnert an vierzehn Angehörige der Wehrmacht (3. Kompanie des Gebirgspionierbataillon 95), deren Tod als Begründung für die Vergeltungsmaßnahme in Kandanos herangezogen wurde. Das andere an die Opfer aus dem Ort Floria.

Das Denkmal mit der Inschrift „Gefallen für Großdeutschland am 23.5.1941“ wurde bereits 1941 gebaut und befindet sich auch heute noch auf einer kleinen Anhöhe entlang der Straße. Um die Erhaltung kümmert sich unter anderen die *Gebirgsjägerkameradschaft Oberfranken*. Das zweite Denkmal wurde nach 1945 am Straßenrand errichtet.

Besonders spannend ist, dass in einer nahegelegenen Taverne eine Informationsmappe zum Gedenkort aufliegt. In dieser wird über die Geschichte beider Denkmäler und abgehaltene Gedenkveranstaltungen sowie Gedenkreisen in deutscher und griechischer Sprache berichtet. Ziel der Gedenkstätte soll die Erinnerung an die Opfer des Krieges sein, so die Beschreibung. Bei näherer Betrachtung der

Texte wird jedoch ersichtlich, dass vor allem die gefallenen Wehrmachtssoldaten als Opfer definiert werden. Dass hier auch Vergeltungsmaßnahmen erwähnt werden, ist eine Ausnahme – es war in diesem Kontext schlichtweg nicht möglich, diese auszublenden oder zu ignorieren. Inhaltlich wird anführt, dass diese Taten längst überwunden seien und nun eine Phase der Versöhnung eingetreten sei. Dem gilt es zu widersprechen. Nicht nur, dass die historische Aufarbeitung der Vergeltungsmaßnahmen auf Kreta in Österreich und Deutschland fehlt, stehen bei den thematisierten Gedenkfeiern neben dem Erinnern an die kretischen Opfer und die Mahnung des Friedens doch vor allem die gefallenen Wehrmachtssoldaten im Vordergrund. Wie auch in Maleme soll dieser Gedenkort als Versöhnung und als friedensstiftendes Zeichen verstanden werden. Abermals gilt es die Frage zu stellen, wie Versöhnung stattfinden soll, wenn die Repressalien gegen ZivilistInnen durch Angehörige der Wehrmacht kaum thematisiert werden. Welche Formen öffentlichen Gedenkens und Erinnerns findet an diesem Gedenkort statt?

Auf Kreta finden Erinnern und Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten und der Opfer in der Zivilbevölkerung oft nicht nur separat voneinander statt, sondern auch in anderen Formen. Die Er-



Denkmal für die kretischen Opfer aus dem Ort Floria am Straßenrand

innerung an die Soldaten wird in einem wesentlich ehrwürdigeren Rahmen ausgedrückt als jene an die kretische Bevölkerung. Zudem werden sie auf die selbe Ebene wie die kretischen Opfer gestellt; die begangenen Kriegsverbrechen bleiben unerwähnt. Diese Diskrepanz gilt es aufzuzeigen und zu hinterfragen. Kriegsverbrechen der Wehrmacht sind ein Bestandteil der nationalsozialistischen Besatzungszeit auf Kreta und denn sie müssen Teil der historischen Auseinandersetzung sein.

Sarah Knoll

studiert am *Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien*; Redakteurin *GEDENKDIENTST*; sie nahm an einer Exkursion der *Universität Wien* nach Kreta teil

1 Vgl. <http://www.volksbund.de/kriegsgraeberstaette/maleme.html> (03.11.2013).

2 Tafel am Eingang des Deutschen Soldatenfriedhofes in Maleme über die Friedhofsordnung.

3 BA-MA, RH 28-5-4b, Bl. 412f, Gen.Kdo. XI. Fliegerkorps, Kom.Gen., 31. Mai 1941 und vgl. Marlen von Xyländer, *Die Deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta 1941-1945*, Freiburg 1989, 31.

4 Siehe dazu: Vol XII Section 25.02 (Weixler Information German) In: Donovan Nuremberg Trial Collection, online unter <http://library2.lawschool.cornell.edu/donovan/show.asp?query=Weixler> (03.11.2013).

Eichmanns Ende – Liebe, Verrat, Tod

Ähnlich einem Märchen liest sich der Kommentar der Tageszeitung *Bild* über das Dokudrama *Eichmanns Ende – Liebe, Verrat, Tod* von Robert Ley, welcher zwei Tage nach der ARD-Ausstrahlung am 27. Juli im Jahr 2010 veröffentlicht wurde: „So unfassbar diese Sätze klingen, so unglaublich ist die Geschichte von der Ergreifung des Schergen! Nicht seine Interviews haben zur Ergreifung geführt – nein, es war die Liebe!“¹ Mit den Interviews sind hier die Tonbandaufnahmen Eichmanns gemeint, die das Zwiegespräch zwischen Adolf Eichmann und dem niederländischen Nationalsozialisten, SS-Mann und Journalisten Willem Sassen dokumentieren. Die Liebesgeschichte, die den dramaturgischen Rahmen in der filmischen Erzählung ausmacht, ist die Geschichte von Klaus, dem Sohn Eichmanns, und Silvia, der Tochter des deutsch jüdischen Holocaust-Überlebenden Einwanderers Lothar Hermann. Um den ‚Schergen‘ laut Bild zu ergreifen setzt Silvia in *Eichmanns Ende* allein die ‚Liebe‘ als Waffe im Kampf gegen das ‚Böse‘ ein und hintergeht ihren Geliebten Klaus, um damit ihrem Vater Lothar Hermann dazu zu verhelfen, Adolf Eichmann an den israelischen Geheimdienst Mossad auszuliefern.

Nach Aussagen von Angehörigen hat es jedoch solch eine Liebesbeziehung nie gegeben. Lediglich Bekannte sollten sie gewesen sein, die im selben Stadtviertel gewohnt haben; und dabei Silvia nicht in der Blüte ihrer Pubertät auf Klaus traf, so wie es im Film dargestellt wird, sondern im Alter von zwölf Jahren Klaus zufällig in einem Kino kennenlernte.²

Das Dokumentarische im Fiktiven

Zu schön bettet sich jedoch die tragische Liebesgeschichte als dramaturgisches Element in die Gesamthandlung ein, als das sie von den Autoren weggelassen werden könnte. Verblüffende Parallelen weist die Geschichte somit zu dem klassischen biblischen Motiv der Judith auf. Die als Verkörperung von Mut, Entschlossenheit, aufopferungsvoller Vaterlandsliebe, die unbewaffnet in das Lager des nebukadnezischen Feldherrn Holofernes eindringt und ihn mit seinem eigenen Schwert entwarfnet und damit das israelische Volk befreit. Mit diesen narrativen Elementen wie der Liebe, dem Verrat und schließlich dem Tod Eichmanns, wird vor allem ein Drama à la Hollywood geschaffen – historische Begebenheiten zum Teil abgewandelt, verdreht oder gar gänzlich hinzugefügt. In dem Filmgenre Dokudrama verbirgt sich zwar zum einen das Wort Drama, welches für Unterhaltung, Emotion und Attraktion steht, allerdings steht der zweite Begriff ‚Doku‘ für das Versprechen von Information, Bildung und Authentizität.

Herzstück des Dokudramas *Eichmanns Ende* machen die Interviewpassagen zwischen Eichmann und Sassen aus, die nach dem NDR-Geschichtsredakteur Alexander von Sallwitz „sämtlich aus den Tonbandmitschnitten der Original Interviews aus den 50er Jahren“ stammen, welche „also kein Werk eines Drehbuchautors“ seien.³ Die NDR-Redakteurin Patricia Slesinger betont in der *Tageszeitung* (taz) online, dass Ley die Dialoge geradezu ‚puristisch‘ umsetzen lies, jedes „aber, jedes äh aus

den Originaldokumenten sei in dem Filmdialogen berücksichtigt worden!“⁴ Genauer handelt es sich dabei um Ausschnitte aus einem Gesamtmaterial von 73 Tonbändern die in den Jahren 1956–1957 von Sassen erstellt worden sind. Anhand von Untertiteln wird den ZuschauerInnen zwar verdeutlicht, welche Stellen aus den Originaldokumenten jeweils zitiert werden – allerdings werden diese mittels der (filmischen) Montage in einen neuen Sinnkontext zusammengesetzt, wobei unklar bleibt, wie diese Tonbandaufnahmen im Gesamtkontext eingebettet werden und vor allem auf welchen Grundlagen die Gespräche vor, zwischen und nach den Aufnahmen beruhen.

Die dokumentarischen (Audio)Aufnahmen und fiktive Szenen und Aussagen verketteten sich so nur all zu leicht in einen undurchsichtigen Knoten und den ZuschauerInnen wird es zunehmend erschwert zwischen historisch belegten Tatsachen und nachträglichen Hinzudichtungen zu unterscheiden. Das Erkennen der enthaltenen fiktiven Elemente, insbesondere bei den interpretatorisch aufgefüllten Leerstellen ist jedoch wichtig für die Rezeptionshaltung der ZuschauerInnen.

Authentizität

Das Dokudrama *Eichmanns Ende* wurde vom deutschen Feuilleton überwiegend mit Lob versehen, wobei Wörter wie ‚facettenreich‘, ‚formal‘ und ‚historisch psychologisch präzise‘ fielen. Die an dem Film beteiligten NDR-Redakteure, die sich in diesen Kritiken zu Wort melden, behaupten, dass sie das Genre des Dokudramas nicht

nur bereichert sondern auch „das authentischste dokumentarische Dokudrama bisher“ vorgelegt haben – so Sallwitz in der taz.⁵ Letztlich kann jedoch hier nicht von einer Revolution des Dokudramas gesprochen werden. Auch hier wird sogenannte Realität im Film sowie auch in anderen semidokumentarischen Dokumentationen stark von Fiktionen im Sinne des Dramaturgischen überlagert. Nach wie vor bleibt die Uneindeutigkeit auch bei Leys Aufnahmen bestehen, wann Dokument und Fiktion sich überlappen.

Dokudramas haben jedoch ein Potenzial, Geschichte erlebbar zu machen, einen multiperspektivischen Blick auf historische Geschehnisse zu werfen und eine Erfahrungsdimension zu schaffen, die andere Mediendarstellungen so nicht haben. Umso wichtiger erscheint es hier jedoch sich kritisch mit filmischen Verfahren auseinanderzusetzen und wenn diese visuell oder textuell sichtbar zu machen.

Klaudija Sabo

ist Doktorandin und Lehrbeauftragte am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien; ihre jüngste Publikation befasst sich mit dokumentarischen Strategien – (herausgegeben mit Aylin Basaran und Julia Köhne): *Zooming in and out. Produktionen des Politischen im neueren deutschsprachigen Dokumentarfilm*, Mandelbaum 2013

- 1 Britta Frischmeyer, Maximilian Kiewel, Enttarnte die Liebe des Sohnes des Nazi-Monster, in: <http://www.bild.de/politik/2010/ard/enttarnte-die-liebe-das-nazi-monster-13421228.bild.html.de> (05.11.2013).
- 2 Vgl. Gaby Weber, Der Held aus Quirnbach. Die späte Ehrung des Lothar Hermann, in Deutschlandfunk, 26.02.2013 um 19.15-20.00 Uhr, in: <http://www.gabyweber.com/dwld/aktuelles/quirnbach.pdf>, S. 7-9 (04.11.2013).
- 3 „Absolut echt, authentisch und Wort für Wort belegt“, in: http://www.ndr.de/kultur/kino_und_film/eichmannsende126.html (10.07.2013).
- 4 René Martens, Bekenntnisse eines Schreibtischtäters, in: <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=fl&dig=2010%2F07%2F24%2Fa0038> (05.11.2013).
- 5 Vgl. Ebd.

Leserbrief aus Argentinien

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mein Name ist Liliana Hermann und ich bin die Großnichte von Lothar Hermann. In diesem Schreiben wende ich mich an Sie mit einer Richtigstellung meiner in der Öffentlichkeit fälschlich tradierten Familiengeschichte. Ich mache dies, um die historische Wahrheit über die Ergreifung Adolf Eichmanns in Argentinien bekannt zu machen. Mein Anliegen habe ich bereits in unterschiedlichen argentinischen, deutschen und israelischen (jüdischen) Organisationen einbringen können. Die Arbeit meines Großonkels Lothar Hermann sowie meine weitere Recherche wurden erst am 13. August 2012 durch den Staat Israel geehrt. Die Presse entschied sich allerdings, all diese Bemühungen nie bekannt zu machen, womit sie offenkundig eigene Interessen verfolgte.

Vor kurzem habe ich von der Tagung *Eichmann nach Jerusalem. Hintergründe, Be-Deutungen und Folgen des Prozesses*, organisiert vom Verein GEDENKDIENTST, erfahren. Im Rahmen dieses Symposiums wurde auch der Film *Eichmanns Ende – Liebe, Verrat, Tod* gezeigt, in dem es auch um meine Familie geht. Konkret wird hier meine Tante Silvia als die Freundin des Sohnes des ehemaligen SS-Obersturmbannführers dargestellt. Ich möchte hier deutlich gegen diesen Film Stellung beziehen, denn ich finde, dass dieser Film aus kommerziellen Gründen die historische Wahrheit verfälscht. Die Chronologie des Filmes ist unzureichend, fehlerhaft und folgt der Erzählversion von Isser Harel (ehemaliger Chef des israelischen Nachrichtendienstes Mossad), für die es keine historischen Beweise gibt. Ich erachte es für wichtig zu betonen, dass er im Unterschied zu mir keine Belege vorweisen

kann, was jedoch sehr wichtig wäre, um solche Behauptungen aufzustellen.

Ich habe mich an die Verantwortlichen des Fernsehsenders NDR gewendet und um Offenlegung ihrer Recherchen, respektive ihrer Auskunftspersonen, gebeten. Leider ohne Erfolg, ihre Quellen möchten sie weiterhin „vertraulich“ behandeln. Ich frage mich, ob die Familie Hermann denn gar keine Rechte hat und solche Behauptungen ungehindert aufgestellt werden dürfen. Mir scheint, dass die Medien die Macht haben, jede Art von Geschichten und Gerüchten zu erfinden, ohne sich nachträglich bei den Betroffenen dafür zu entschuldigen.

Ich möchte hier noch einmal klarstellen, dass meine Tante Silvia KEINE Liebesbeziehung mit Klaus Eichmann führte. Sie war im Jahr 1954, als sie in der Nachbarschaft der Familie Eichmann lebte und bevor sie in diesem Jahr nach Coronel Suárez zog, 12, Klaus Eichmann 18 Jahre alt. Sie kannte Klaus aus der Nachbarschaft, beide lebten in Olivos (in der Provinz Buenos Aires). In Olivos lebten viele (ehemalige) Nazi-Verbrecher, ohne ihre Identität verstecken zu müssen, unter ihnen auch Josef Mengele. Das war alles andere als ein Geheimnis, auch die argentinische jüdische Gemeinde wusste davon. Lothar war der Einzige, der den Mut aufbrachte, dies zur Anzeige zu bringen – so auch im Fall Eichmann. Eichmann durfte nicht ungestraft bleiben, und so meldete Lothar ihn bereits 1954 der *Delegación de Asociaciones Israelitas Argentinas* (DAIA) und später auch der Israelischen Botschaft in Buenos Aires, die kein Interesse an dem Verbleib der Nazi-Verbrecher zeigten. Aufgrund dieser Interventionen musste Lothar und seine Familie 1954 sogar nach Coro-

nel Suárez (ebenfalls in der Provinz Buenos Aires) fliehen, von wo aus er sich schlussendlich mit Fritz Bauer und Tuvia Friedman in Kontakt setzte.

Ich möchte mich für die Möglichkeit bedanken, meinen Standpunkt über die Geschichte der Familie Hermann hier vertreten zu können. Ich schätze das Engagement der Verantwortlichen der Tagung *Eichmann nach Jerusalem*; es ist wichtig, dass der oben genannte Film kritisch besprochen wird, man sich bewusst wird, wie einfach es ist die historische Wahrheit zu verdrehen und man sich stets eigenständig eine Meinung bilden muss, in dem man diesen Film hinterfragt.

Für mich ist es sehr wichtig, dass auch aus dem fernen Wien die Arbeit meines Großonkels eine Wertschätzung erfährt. Er war es, der die justizielle Verfolg des Verbrechers Adolf Eichmann initiierte. Danke für die Ehrung der Arbeit Lothars, ich hoffe, dass in Zukunft unser Engagement gewürdigt wird und mein Großonkel den Platz in der Geschichte erhält, den er verdient. Er hat Adolf Eichmann entdeckt, angezeigt, verfolgt und war eine Schlüsselfigur für seine Ergreifung. Aber dafür wurde er sein Leben lang nur bestraft. Die damals dafür verantwortlichen Personen leben heute nicht mehr, die Gesellschaft hat aber das Recht die Wahrheit über Lothar Hermann zu erfahren, um sich ein eigenes Urteil über das Geschehene zu bilden.

Mit freundlichen Grüßen
Liliana Hermann

www.lotharhermann.com.ar / Twitter: @her_lily
Facebook: Lothar hermann la persona que descubrio a Eichmann en Argentina.

1 Ein Hörbeitrag: http://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2013/02/26/dif_20130226_1915_fac5782e.mp3 (01.11.2013). Gaby Weber, Eichmann wurde noch gebraucht: Der Massenmörder und der Kalte Krieg, Berlin 2012.

Der Verein GEDENKDIENTST möchte einen Brief an die Redaktion offenlegen. Im März 2013 zeigten und diskutierten wir im Zuge der Tagung *Eichmann nach Jerusalem. Hintergründe, Be-Deutungen und Folgen des Prozesses* in kleinem Kreis den Film *Eichmanns Ende – Liebe, Verrat, Tod*. Es ist ein Dokudrama aus dem Jahr 2010, das von der Festnahme Eichmanns und der angeblichen Liebesbeziehung zwischen Klaus, dem Sohn Adolf Eichmanns, und Silvia Hermann, Tochter eines deutschen Emigranten in Argentinien, handelt. Der Tagungsbericht wurde in der vergangenen Ausgabe (3/13) von Adina Seeger publiziert, der Film wird im Rahmen dieser Nummer von Klaudija Sabo kritisch besprochen. Liliana Hermann, Großnichte von Lothar Hermann, meldete sich im Herbst 2013 bei den OrganisatorInnen der Tagung und schilderte ihre Sicht der Geschehnisse rund um die Festnahme Eichmanns. Sie betonte, dass der Film die Geschichte rund um Lothar und Silvia Hermann unkorrekt wiedergebe und das Gedenken an ihre Familie respektive an das Engagement ihres Großonkels schmälere und verfälsche. Auch die Historikerin Gaby Weber meldete sich bei der Redaktion und übermittelte uns ihre Rechercheergebnisse.¹ Sie publizierte in einem Radiobeitrag und einem Buch, dass man Lothar Hermann nach dem Hinweis auf Eichmanns Aufenthaltsort bestrafte, anstatt ihm für den Hinweis zu danken. Beide Frauen leben in Argentinien, hier treten sie öffentlich für die Ehrung Lothar Hermanns und gegen die gängige Geschichtserzählung auf, die ihrem Empfinden nach zahlreiche Unwahrheiten beinhaltet. Die Zeitung publiziert den Brief Liliana Hermann, um die Diskussion den kritischen LeserInnen nicht vorzuenthalten und um Frau Hermann die Möglichkeit zu bieten, ihren Standpunkt öffentlich zu vertreten.

In enger Rücksprache mit Liliana Hermann wurde dieser Beitrag von Linda Erker, Mitglied des Organisationsteams der Tagung *Eichmann nach Jerusalem*, betreut und aus dem Spanischen übersetzt.

Linda Erker, Historikerin und stv. Obfrau des Vereins GEDENKDIENTST

studienfahrten.at

Der Verein GEDENKDIENTST verabschiedet Till Hilmar

Etwas, das den Verein GEDENKDIENTST neben seinen Zielen, Idealen und seiner guten Arbeit so besonders macht, sind die Menschen mit denen man zusammenarbeitet, sich anfreundet, Spaß hat und die dazu inspirieren, diese Arbeit zu machen.

Till Hilmar ist einer dieser besonderen Menschen. 2007/08 Gedenkdiendienstleistender an der *Jugendbegegnungsstätte Theresienstadt*, 2008/09 Mitglied des Vorstandes des Vereins und von 2009 bis 2013 Leiter des Projekts *studienfahrten.at*, verließ Till das GEDENKDIENTST-Büro in Wien-Margareten diesen Sommer, um sein Doktoratsstudium an der *Yale University* in New Haven zu beginnen.

Der Verein und seine Mitglieder haben ihm viel zu verdanken. Till ist ein guter Freund, der durch seine besonnene und offene Art, seine Gelassenheit und seinen Humor sehr viel zu der angenehmen Atmosphäre und zur guten Arbeit des Vereins beigetragen hat.

Als Leiter des Projekts *studienfahrten.at* hat er unermüdlich Anträge für die Finanzierung des Projektes geschrieben, Abrechnungen gemacht, Kontakte geknüpft und das Projekt vorangetrieben. Es ist unter anderem auf seine hervorragende Arbeit zurückzuführen, dass es eines der Aushängeschilder des Vereins GEDENKDIENTST ist.

Deswegen im Namen des gesamten Vereins ein großes Dankeschön an Till Hilmar für die langjährige ausgezeichnete Arbeit, das unermüdliche Engagement und die gute Freundschaft. Zwar vermissen wir dich, aber wir freuen uns gleichzeitig über die ungeahnten Möglichkeiten, die dir jetzt an der *Yale University* offenstehen.

Viel Glück und viel Erfolg!

Johannes Breit



Till Hilmar

Schlüsselübergabe im Studienfahrten-Büro

Ein Sommerloch tritt im GEDENKDIENTST-Büro äußerst selten auf. Zwar nutzen die Mitarbeitenden die kurze Phase zwischen letztem Vorbereitungsseminar und Dienstantritt des neuen Jahrganges oft, um die Beine in die Alte Donau baumeln zu lassen, doch auch in diesem Sommer lief die



Magdalena Rest

Klimaanlage oft bis zum späten Abend. Grund dafür war die Übergabe der laufenden Projektleitung des Projekts *studienfahrten.at* von Till Hilmar an Magdalena Rest.

Die Projektleitung umfasst mehr als administrative Büroarbeit. Nicht nur die vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden sollen eingebunden sein, auch gilt es, die wissenschaftlich-fundierte Auseinandersetzung mit dem Konzept der *studienfahrten.at* weiter fortzuführen und neu zu orientieren. Magdalena hat

in dieser Hinsicht bereits mit ihrer Diplomarbeit an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien zu *Materialität und „Gedächtnis“*. Die Arbeit einer Gedenkstätte am Beispiel des Verein *Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* eine beeindruckende Arbeit vorgelegt.

Ich möchte an dieser Stelle meinen persönlichen Dank an Magdalena richten, dass sie sich der Aufgabe angenommen hat, den Prozess der Weiterentwicklung unserer bildungstheoretischen sowie praktischen Ansätze gemeinsam mit der Arbeitsgruppe *studienfahrten.at* zukünftig zu (beg)leiten. Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit – auch während der Sommerlöcher, egal ob an der Alten Donau, unter der Klimaanlage oder mit einem Eis in der Hand.

Adalbert Wagner

Zeitung GEDENKDIENTST

Wechsel in der Zeitungsredaktion

Die Leitung eines seit vielen Jahren laufenden Projekts zu übernehmen erfordert Mut. Insbesondere, wenn es sich um eine Zeitung mit intellektueller StammleserInnenschaft handelt. Kommen zum Mut noch Kreativität, Sachkenntnis, Teamgeist und Hartnäckigkeit, erblüht dieses Projekt so wie *GEDENKDIENTST* in Regie von Adina Seeger (März 2010 bis Februar 2013) und Philipp Selim (März 2011 bis Februar 2013).

Die beiden führten die aktuelle Organisationsform der Zeitung ein und richteten eine jährliche Klausur der Redaktion aus. Sie brachten es so gleichermaßen fertig, die alltäglichen Mühen des Zeitungsmachens auf die soliden Beine einer ständigen Arbeitsgruppe zu stellen und allen Interessierten aus dem Vereinsumfeld den Einstieg in die unmittelbare Mitarbeit so attraktiv wie möglich zu machen.

Adina und Phil trugen mit ihrer Strategie auch wesentlich zu einem in unse-

rer wie in vielen vergleichbaren NGOs langwierigen und aufwendigen Vorhaben der Professionalisierung des Außentritts, unter anderem durch Kodifizierung eines Richtlinienkatalogs für Textprodukte, bei. Dass sie diese Herausforderungen im Rahmen ehrenamtlichen Engagements meisterten ohne sich dabei zu Kompromissen bei der inhaltlichen Qualität hinreißen zu lassen, bleibt ihr Vermächtnis.



Philipp Selim



Adina Seeger

Die ehemalige Chefredakteurin und der ehemalige Chefredakteur haben nun ein neues Projekt außerhalb des Vereinslebens begonnen. Ihre Rollen in der redaktionellen Betreuung von *GEDENKDIENTST* übernehmen Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll, wozu ich sie und uns beglückwünsche.

Matthias Kopp

Haben Sie's schon bemerkt?

Neuerdings stehen zwei andere Namen unter dem Editorial. Sarah Knoll und Jutta Fuchshuber haben von der Leserinnen-Seite den Schritt hinter die Kulissen gewagt und leiten seit Sommer 2013 das Redaktionsteam der Zeitung *GEDENKDIENTST*. Hier können sie auf viel Erfahrung der ‚Alten Hasen‘ aufbauen, auch wenn Adina Seeger und Philipp Selim die wunderbar eingespielte Arbeitsgruppe leider verlassen haben.

Die beiden Zeithistorikerinnen aus Wien bringen nicht nur die Bereitschaft mit, ehrenamtlich die strukturierte und langfristige Koordinationsarbeit zu tragen, sondern auch die Motivation und Vision, das Format der Zeitung stetig weiterzuentwickeln. Sarah und Jutta kennen die Notwendigkeit des akribischen Arbeitens und des Beharrens im stundenlangen aufspüren von in Verstoß geratenen Enteignungsakten im *Österreichischen Staatsarchiv*, denn die beiden verbindet auch ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit NS-Enteignungspolitik und -praktiken. Sarah hat den Master *Zeitgeschichte* in Greifweite. Sie forscht zu ‚Arisierung‘ im Kon-

text des Wiener ‚Wurstelpraters‘. Jutta hat im vergangenen Jahr ihr Geschichtestudium mit einer Diplomarbeit zu *Unter Zwang enteignet. ‚Arisierungen‘ und ‚Liquidierungen‘ von Handelsunternehmen in Österreich von 1938 bis 1945* erfolgreich abgeschlossen. Die



Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll

g'standene Barça-Anhängerin und die Jamie Oliverin aus Simmering stellen sich in den kommenden Ausgaben, unterstützt von Johann Kirchknopf und Lukas Dünser (Redaktionsteam), den Herausforderungen redaktioneller Arbeiten und werden den Weg der großen Fußstapfen weitergehen.

Linda Erker und Adalbert Wagner

vor.gelesen|rezensionen

Einmal Palästina und zurück. Ein jüdischer Lebensweg

Karl Pfeifer, Edition Steinbauer, Wien 2013



Karl Pfeifer, 1928 in Baden bei Wien geboren, wuchs als Sohn einer gutbürgerlichen jüdischen Familie auf. Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 flohen er und seine Eltern mit gefälschten Pässen nach Ungarn. Sein um fünfzehn Jahre älterer Bruder, Erwin, war bereits 1935 nach Palästina ausgewandert. In Budapest schloss sich Karl der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung *Schomer Hazair* an. In dieser Gruppe stößt er auf Gleichgesinnte, die sich nicht als Ungarn empfanden, an keinen Gott glaubten und die den Kampf um einen souveränen israelischen Staat als vordringlichstes Ziel verfolgten.

Durch eine Reihe antijüdischer Gesetze, die 1938 auf Druck der Rechtsextremen erlassen wurden, verschlechterte sich auch die Situation der jüdischen Bevölkerung Ungarns. Von der Angst getrieben, dass sich die Lage noch weiter verschlechtern könnte, versuchten viele das Land zu verlassen. Die Jugendbewegung *Schomer Hazair* war bestrebt, so viele jungen Menschen wie möglich die *Alija* nach Palästina zu ermöglichen. Trotz der Besorgnis seiner Verwandten, trat auch Karl Pfeifer am 5. Jänner 1943 die abenteuerliche und nicht ungefährliche Reise nach *Erez Israel* an. Nach seiner Ankunft in Palästina lebte er für drei Jahre im Kibbuz. In seinem Buch schreibt er: „Wir sahen darin (im Leben im Kibbuz) eine ideale sozialistische Lebensform, in der jeder nach seiner Fähigkeit arbeitete und nach seinen Bedürfnissen und den wirtschaftlichen Möglichkeiten versorgt wurde“ (S. 57). 1946 meldete er sich freiwillig im *Palmach*, jener Einsatztruppe, die Anfang der 1940er Jahre durch die jüdische Verteidigungsorganisation *Haganah* gegründet wurde. Nach einer militärischen Ausbildung kämpfte er für die Unabhängigkeit des neu gegründeten Staates Israel. Nach dem Waffenstillstand von 1949 verließ er den *Palmach* und verdiente sich mit Gelegenheitsjobs seinen Lebensunterhalt. Im August 1950 konnte er auf Einladung seiner noch in Europa lebenden Verwandten in die Schweiz reisen um dort die Hotelfachschule zu besuchen.

Einmal Palästina und zurück ist die beeindruckende Erzählung eines Mannes, der im Alter von 14 Jahren seine Familie und die gewohnte Umgebung zurücklässt um in Palästina ein neues Leben zu beginnen. Pfeifer gewährt den LeserInnen einen Einblick in das Leben und die Arbeit im Kibbuz. Seine persönlichen, subjektiven Erlebnisse im Kampf um die israelische Unabhängigkeit stellt er stets in einen größeren historischen Kontext (ergänzend dazu befindet sich im Anhang des Buches ein Literaturverzeichnis) und erschließt somit viele Hintergrundinformationen, die zu einem besseren Verständnis der politischen Situation in Palästina zur damaligen Zeit beitragen. Zudem hinterfragt er seine damaligen Entscheidungen und Meinungen sehr kritisch und beurteilt sie aus heutiger Perspektive.

Die VerfasserInnen des Geleitworts zu diesem Buch – Mary Kreutzer und Thomas Schmidinger – schreiben: „Dieses Buch ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil viele Angehörige unserer Generation heute gar nicht mehr wissen, dass es die zionistische Linke war, die den Aufbau Israel vorangetrieben hatte und sich der überwiegende Teil jener Männer und Frauen, die diesen Staat gründeten als fortschrittliche Sozialisten und teilweise sogar Kommunisten verstanden hatten, die sich selbst im Kampf mit dem britischen Imperialismus sahen“ (S. 9). Dieser Meinung kann vor dem Hintergrund, dass dieses Buch ausführlich die politische Motivation und die Bestrebungen der Gründungsgeneration behandelt, voll und ganz zugestimmt werden.

Isabella Riedl

Die Anfänge der Wiener SS

Christiane Rothländer, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2012.



Die Aktivitäten der SS in Österreich begannen nicht mit dem sogenannten ‚Anschluss‘. Die erste Initiative zur Gründung einer österreichischen SS kam bereits im Jahr 1929 von SA-Männern. Wiener SS-Angehörige waren maßgeblich an der Politik der NSDAP in Österreich vor 1938 beteiligt. Auch die terroristischen Aktivitäten und Anschläge von Nationalsozialisten in den 1930er Jahren wurden zu einem Gutteil von österreichischen SS-Angehörigen geplant und durchgeführt.

Die Geschichte der SS in Österreich, insbesondere ihre Gründungszeit, stellte lange Jahre ein Forschungsdesiderat dar. Christiane Rothländer legt nun mit ihrer ausführlichen, 653 Seiten umfassenden Arbeit, eine erstmalige Studie zu diesem bislang wenig beachteten Aspekt der Geschichte des Nationalsozialismus vor. Rothländers Forschung ist aber nicht nur für die NS-Geschichte Österreichs ein Novum, sondern auch Pionierarbeit in Bezug auf die Gründungsphase der SS im Allgemeinen. Trotz der Vielzahl an verstreuten Quellen ist es der Autorin gelungen, eine Gesamtdarstellung für die ersten Jahre der SS in Wien darzulegen.

Die Arbeit ist nicht nur eine Beschreibung einer NS-Parteigliederung, sondern analysiert die Wiener SS im Kontext der Ersten Republik und der Zeit des Austrofaschismus. So geht die Autorin etwa auf Bündnisversuche zwischen Heimwehr und NSDAP sowie die tendenziell mit dem Nationalsozialismus sympathisierende österreichische Justiz ein. Aufbauend auf einer Analyse von biografischen Netzwerken zeichnet Rothländer die Sozialstruktur der Wiener SS sowie ihrer Organisation und Entwicklung nach. Personenbezogene Dokumente bilden dabei die Basis ihrer Untersuchung. Die Mitglieder der Wiener SS werden sowohl anhand von ausgewählten Einzelbiografien beschrieben als auch statistisch erfasst. Die Autorin belegt, dass die SS in Wien Zulauf vor allem von radikalen Studenten und Angehörigen kleinbürgerlicher und proletarischer Schichten erhielt und dass es der SS in den ersten Jahren nur bedingt gelang, eine militärische Struktur aufzubauen, da nur wenige (ehemalige) Militärs beitraten. Die ab 1932 zunehmende Militarisierung der Wiener SS ging schließlich mit terroristischen Aktivitäten einher, die in der starken Beteiligung Wiener SS-Angehöriger am nationalsozialistischen ‚Juliputsch 1934‘ mündeten. Viele österreichische SS-Männer flohen nach dem gescheiterten Aufstand nach Deutschland und kehrten erst in den Tagen des ‚Anschlusses‘ nach Wien zurück.

Christiane Rothländer gelingt es, den Forschungsstand zur Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich erheblich zu erweitern. Ihre Studie verknüpft klar strukturiert soziale wie ökonomische Aspekte der Wiener SS mit einer Analyse der individuellen Akteure in ihrem politischen Kontext. Die vielfach auf personenbezogenen Dokumenten aufbauende Studie ermöglicht die personelle Entwicklung und Zusammensetzung nachzuvollziehen. Insbesondere die kurzen Biografien von Angehörigen des Führungskorps personalisieren die Geschichte der Wiener SS. Rothländers Grundlagenarbeit ist ein wichtiger Beitrag zur Tätergeschichte und es ist zu hoffen, dass die Arbeit zu weiteren Forschungen zu österreichischen Tätern und Täterinnen anregt.

Lukas Meissel

Geh Denken!

Eine Veranstaltungsreihe des Vereins **GEDENKDIENTST**

Mittwoch, 15. Jänner 2014:

„[A]n uns sind Umerziehung, Trauerarbeit und Betroffenheit ... fast völlig spurenlos vorbeigezogen.“

**Burschenschaftliche
Vergangenheitsbewältigung**
Bernhard Weidinger

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, wie Burschenschaften in Österreich ihre NS-Erfahrung nach 1945 verarbeiteten und welche Folgen diese Verarbeitung für sie und letztlich für die Republik hatte bzw. bis heute hat. Illustriert werden die Ausführungen durch Beispiele burschenschaftlicher Gedenkpolitik von der Nachkriegszeit bis heute.

Bernhard Weidinger ist Politikwissenschaftler und hat sich in seiner Dissertation mit Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945 befasst.

VERANSTALTUNGSORT:
Depot
Breite Gasse 3, 1070 Wien
Beginn 19.00 Uhr

Haben Sie Interesse in



Impressum

Medieninhaber: GEDENKDIENTST
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,
office@gedenkdiensat.at, www.gedenkdiensat.at
Erste Bank, BLZ 20111, Kto. 288 685 648 00, DVR 003506

Obmann: Adalbert Wagner
Kassier: Andreas Flaig
Schriftführer: Matthias Kopp

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der Autorinnen und Autoren. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Johannes Breit, Linda Erker, Jakob Hartmann, Liliana Hermann, Sarah Knoll, Matthias Kopp, Lukas Meissel, Isabella Riedl, Klaudija Sabo, Hans Safrian, Adalbert Wagner

Abbildungsnachweise: Daniel Köhler (S. 3)
Florian Freund (S. 4)

Chefredakteurinnen: Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll
Redaktion: Lukas Dünser, Johann Kirchknopf
Lektorat: Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll, Matthias Kopp
Layout: Philipp Haderer

Druck: simply more, Wien
Erscheinungsort: Wien
Auflage: 2500
Preis: 0,75 Euro

zu inserieren?

Wir bieten viertel-, halb- und ganzseitige Inseratschaltungen zu abgestuften Tarifen.

Für nähere Informationen kontaktieren Sie die Redaktion (redaktion@gedenkdiensat.at) oder besuchen Sie uns online unter: www.gedenkdiensat.at.